Wittgensteiner Zeitung

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark / Postscheckkonto 404 49 Köln Girokonto: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfg.
Familien- und Kleine Anzeigen . . . . 8 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
:-: Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif :-:

Nummer 89 | Fernsprecher Nr. 1 | Laasphe, Samstag den 2. Juni 1928 | 53. Jahrgang

Neues vom Tage.

In Gegenwart eines großen Kreises geladener Gäste aus dem ganzen Reiche, der Spitzen der Behörden, der Vertreter der theologischen Fakultäten der Universitäten Berlin, Bonn und Münster, wurde in Köln die evangelische Schau der Pressa feierlich eingeweiht.

Wie aus Hindenburg gemeldet wird, wurde in der Nacht zum Mittwoch eine bisher unbekannte Frau aus Polen, die von dort nach Deutschland Waren herüberschmuggeln wollte, von einem polnischen Posten kurz vor der Grenze erschossen.

Der deutsche Gesandte in Riga, Dr. Köster, hat dem lettischen Staatspräsidenten sein Abberufungsschreiben überreicht.

Aus Florenz wird gemeldet, daß bei einem Bahnübergang ein Wagen mit drei Landleuten vom Schnellzug erfaßt wurde, wobei sämtliche Insassen getötet wurden.

Durch heftige Regengüsse ist die Stadt Astrachan teilweise überschwemmt. An einigen Stellen steht das Wasser über einen Meter hoch. Ein Boot mit drei Kindern ist fortgetrieben worden.

Die Dampfer „President Garfield" und „Kershaw" sind acht Meilen östlich von der Insel Marthas Vineyard, unweit der Küste von Massachusetts (Nordamerika) zusammengestoßen. Wie gemeldet wird, ist die „Kershaw" gesunken. 11 Mann der Besatzung werden vermißt.

Ein schweres Vorortbahnunglück ereignete sich in der Nähe von Fithian zwischen Danville und Champaign (Nordamerika). Sieben Personen wurden getötet.

Durch einen Wirbelsturm wurden in der Ortschaft Ita (Südamerika) 30 Wohnhäuser beschädigt. Acht Personen wurden schwer verletzt.

In der Nähe der Insel Okeido (Japan) sind 400 Fischer infolge einer Springflut ertrunken.

Europas Wetterwinkel.

Zu den Staaten, die die Machthaber der Entente nach Abschluß des Weltkrieges geschaffen haben, gehört auch Südslawien, oder — so heißt sein eigentlicher Name — das „Vereinigte Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen". Es besteht aus dem früheren Königreich Serbien, dem man einige bulgarische Gebietsteile zugeschlagen hat, aus dem ehemaligen Königreich Montenegro und aus Gebietsteilen der einstigen österreichisch-ungarischen Monarchie, vorab Bosnien, der Herzegowina und Dalmatien. Südslawiens Hauptstadt ist Belgrad. Mit Dalmatien grenzt der südslawische Staat an Italien.

Aus dem nicht nur klimatisch, sondern auch politisch heißen Boden des heutigen südslawischen Reiches sprang im Jahre 1914 der Funke hervor, der das große europäische Pulverfaß zur Explosion brachte. Auch heute wieder kommen beunruhigende Meldungen aus diesem europäischen Wetterwinkel: es handelt sich um die südslawisch-italienische Spannung. Mit welcher Besorgnis man in England die Dinge betrachtet, geht aus einem Leitartikel des angesehenen englischen Blattes „Manchester Guardian" hervor, der feststellt, daß ein Krieg zwischen Südslawien und Italien nur durch intensive Vermittlertätigkeit von London und Paris in der letzten Zeit verhindert worden sei. Ein Versuch Italiens, sich politisch und militärisch in Albanien festzusetzen, könne zu einem Zustand führen, bei dem der Friede nicht länger aufrecht zu erhalten sei.

Das ist eine recht pessimistische Auffassung eines Blattes, dem man im allgemeinen ein zutreffendes Urteil über die internationale Lage zutrauen darf. Wenn man die Kundgebungen, die in den letzten Tagen in Südslawien gegen Italien veranstaltet wurden, sich näher betrachtet, kann man die ernste Auffassung des „Manchester Guardian" aber verstehen. Besonders die Vorkommnisse in der südslawischen Hauptstadt müssen Anlaß zu schweren Bedenken über die Lage geben. Es fanden in Belgrad förmliche Straßenkämpfe zwischen demonstrierenden Studenten und der Polizei statt. Barrikaden wurden gebaut, Häuser zertrümmert, und es gab viele Verletzte. Sicherlich hat sich unter die Demonstranten auch allerlei Straßengesindel begeben, das nicht aus politischen Gründen; sondern aus reiner Radaulust sich gegen die Polizei stellte. Das schafft aber die Tatsache nicht aus der Welt, daß der ursprüngliche Anlaß zu dem ganzen Krawall die Mißstimmung Südslawiens gegen den italienischen Nachbarn war. Auch im serbischen Parlament gab es geradezu turbulente Szenen, die alles übertrafen, was bisher an Parlamentsskandalen in der südslawischen Volksvertretung dagewesen war.

Wie ist diese Erregung zu erklären? Der äußere Anlaß dazu war die Aufforderung Italiens an Südslawien, die bestehenden Handels- und Schiffahrtsverträge zu erneuern. In diesen Verträgen hat sich Italien eine große Reihe von Rechten gesichert, die seinem Handel zugute kommen und Südslawien benachteiligen. Als sich die südslawische Regierung zur Verlängerung dieser Verträge bereit zeigte, brach die Erregung los, die sich sowohl gegen Italien als auch gegen die eigene Regierung richtet. Aber das ist nur der äußere Anlaß für die Kundgebungen und Krawalle. Der tiefere Grund für die immer stärker werdende südslawische Erbitterung gegen Italien liegt in dem deutlich erkennbaren Streben Mussolinis, sich irgendwie auf dem Balkan festzusetzen. Das faszistisch-imperialistische Italien drängt von Triest aus, das nach dem Krieg italienisch wurde, weiter nach Westen, wo es auf das südslawische Dalmatien stößt. Da es vorläufig diese Grenze nicht einfach überschreiten kann, hat sich Herr Mussolini auf der anderen Seite, nämlich in Albanien, eine Einflußsphäre geschaffen: man kann sagen, daß das angeblich selbständige Albanien heute nur ein Vasall Mussolinis ist. Und welche Fäden von Rom nach Budapest gesponnen worden sind, hat man anläßlich des Besuches römischer Faszisten in der ungarischen Hauptstadt vor wenigen Wochen beobachten können. So will Herr Mussolini Südslawien gewissermaßen in eine Zange nehmen, die er zwar noch nicht jetzt, aber zu einer ihm geeignet erscheinenden Zeit zu schließen gedenkt. Die Ironie der Weltgeschichte will es, daß diese italienische Politik gegen Südslawien betrieben wird, obwohl ein sogenannter Freundschaftsvertrag zwischen den beiden Staaten besteht!

Man merkt in Südslawien natürlich die Absichten der italienischen Politik und — wird verstimmt. Veranstaltet zunächst einmal Straßendemonstrationen, schmeißt Fensterscheiben an italienischen Konsulatsgebäuden ein, reißt italienische Fahnen herunter und gibt auch auf andere Art seinen Unwillen zu erkennen. Solange es dabei bleibt, könnte man den Dingen ruhig ihren Lauf lassen. Aber es besteht die große Gefahr, daß serbische Steinwürfe nicht nur die Fenster, gegen die sie gerichtet sind, zerstören, sondern noch weit größeren Schaden anrichten. Und deshalb sind alle europäischen Staaten und alle europäischen Völker an diesen Vorgängen interessiert. Der italienische Imperialismus könnte großes Unheil stiften, wenn Italiens Verbündete nicht mäßigend einwirken.

Vor der Regierungsbildung.

Der Besuch Löbes beim Reichspräsidenten. — Weimarer Koalition oder Große Koalition? — Parteivorstandssitzung des Zentrums. — Pressestimmen.

Ein Vorschlag Löbes.

Bekanntlich wurde der seitherige Reichstagspräsident Löbe vom Reichspräsidenten empfangen. Es handelt sich bei diesem Besuch, wie schon mehrfach betont wurde, nicht etwa um den offiziellen Beginn der Verhandlungen über die Neubildung der Reichsregierung, sondern lediglich um einen Vortrag des Reichstagspräsidenten über die durch den Ausfall der Reichstagswahl vom 20. Mai geschaffene politische Situation. Reichspräsident v. Hindenburg wird die Initiative zur Regierungsbildung erst ergreifen, wenn das derzeitige Reichskabinett offiziell zurückgetreten ist. Das Rücktrittsgesuch wird am 12. Juni erfolgen. Selbstverständlich finden aber die Verhandlungen zwischen den einzelnen Parteiführern schon vor diesem Zeitpunkt statt.

Ueber die Besprechung des Reichstagspräsidenten mit dem Reichspräsidenten v. Hindenburg erfährt das sozialdemokratische Zentralorgan, der „Vorwärts" — wahrscheinlich von Löbe selbst —, daß der seitherige Reichstagspräsident auf die Möglichkeit der Bildung der sogenannten Weimarer Koalition hingewiesen habe, allerdings unter Hinzuziehung der Deutschen Bauernpartei oder der Bayerischen Volkspartei.

Durch diese Mitteilung ist jetzt neuerdings wieder die Weimarer Koalition in den Kreis der politischen Diskussion getreten, während bisher hauptsächlich von der Großen Koalition die Rede war. Selbstverständlich ist es aber sehr fraglich, ob die Bayerische Volkspartei bei der Weimarer Koalition, die bekanntlich aus Zentrum, Sozialdemokraten und Demokraten besteht, mitmachen würde.

Der Parteivorstand des Zentrums.

Die Sitzung des Parteivorstandes des Zentrums, die am Donnerstag bis in die späten Abendstunden dauerte, beschäftigte sich mehr mit inneren Parteifragen als mit der politischen Lage und der Koalitionsbildung. Die Entscheidung über die Regierungsbildung muß im wesentlichen der Reichstagsfraktion überlassen werden, in Preußen der preußischen Landtagsfraktion.

Den Vorsitz in der Beratung führte der Parteiführer Reichskanzler Dr. Marx. Die Beratungen werden mit den Fraktionsvorständen der Reichstags- und Landtagsfraktionen sowie mit den Reichs- und Landessekretären fortgesetzt.

Ueber die Beratungen vom Freitag wird gemeldet: Der Zentrumsvorstand setzte seine begonnenen Beratungen fort, die sich im allgemeinen mit inneren Parteifragen, insbesondere mit dem Wahlergebnis, beschäftigen. An der Sitzung nahmen die Zentrumsminister und die Vorstände der Zentrumsfraktionen fast vollzählig teil.

Zentrum und Große Koalition.

Das Zentrum ist für die Große Koalition und ist auch, wie parteioffiziös betont wird, für die Führung der kommenden Reichsregierung durch die Sozialdemokratie, also für einen sozialistischen Reichskanzler. Es wird versichert, daß die Bedenken, die gegen eine Besetzung des Reichskanzleramtes, des preußischen Ministerpräsidiums, des Reichstags- und des Landtagspräsidiums mit Sozialdemokraten geäußert wurden, nicht den Auffassungen der Partei entsprechen.

Das Zentrum werde keine Schwierigkeiten machen und sich mit zwei (statt der bisherigen drei) Plätzen im Kabinett zufrieden geben, wenn auch die Bayerische Volkspartei in die neue Mehrheit eintreten und auf eine Vertretung im Kabinett Anspruch erheben sollte.

Die volksparteiliche „Tägliche Rundschau" schreibt zu dem Vorschlag Löbes, sie sei davon nicht überrascht, weil es Löbe mit dem linken Flügel der Partei halte, aber sie will es doch als eine bezeichnende Tatsache feststellen, daß ein so prominenter Vertreter der Sozialdemokratie der Großen Koalition nicht etwa bei dieser oder jener Gelegenheit, sondern in seiner offiziellen Besprechung mit dem Reichspräsidenten die kalte Schulter gezeigt habe. Der „Tag" freilich glaubt nicht, daß sich Löbe so einseitig für die Weimarer Koalition eingesetzt habe, und schließt dies daraus, daß Löbe im Anschluß an die Unterredung mit dem Reichspräsidenten eine einstündige Konferenz mit Stresemann im Krankenzimmer gehabt habe. Der deutschnationale „Lokal-Anzeiger" empfiehlt aus innen- und außenpolitischen Gründen die Bildung einer sozialdemokratischen Minderheitsregierung. Eine solche würde dem Volke die durch die Wahlen geschaffene Lage klarmachen, während sie durch eine Minderheitsregierung der Mitte oder durch die Große Koalition nur verschleiert würde, und außenpolitisch werde die Sozialdemokratie dann schon sehen, wie weit sie mit Poincaré bei Verhandlungen über die Rheinlandräumung komme.

Loucheur französischer Arbeitsminister.

Und ein Elsässer als Unterstaatssekretär.

Wie aus Paris gemeldet wird, verlautet dort, daß im Kabinettsrat entschieden wurde — der formelle Beschluß wird nach alter Gewohnheit erst in einem Ministerrat in Anwesenheit des Präsidenten der Republik gefaßt —, die Nachfolge des zurückgetretenen Arbeitsministers Fallières dem Abgeordneten Loucheur zu übertragen.

Dem Arbeitsminister wird ein Unterstaatssekretär für Hygiene-Fragen beigegeben werden und zwar der Abgeordnete Oberkirch (Gruppe Marin) aus dem Unterelsaß, der, wie Havas berichtet, gleichzeitig bei den Beratungen des Kabinetts Elsaß-Lothringen vertreten wird.

*

Nach dem Colmarer Urteil.

In einem französischen Kabinettsrat ist, wie der „Temps" erfahren haben will, beschlossen worden, gegen die Resolutionsanträge des elsässischen Abgeordneten Michel Walter, in denen er Amnestie für die im Colmarer Prozeß Verurteilten und ihre sofortige Freilassung sowie die Möglichkeit für Ricklin und Rossé, ihre Mandate auszuüben, gefordert hat, die Vertrauensfrage zu stellen.

Die in Straßburg erscheinende Zeitung „Der Elsässer" veröffentlicht eine Erklärung der elf im Colmarer Prozeß Freigesprochenen, in der sie gegen die Verurteilung Ricklins, Rossés, Faßhauers und Schalls protestieren.

Sie erklären sich mit ihnen solidarisch und fordern ihre sofortige Freilassung. Wenn die Verurteilung aber aufrechterhalten werde, fordern sie, daß der Oberstaatsanwalt sie wieder in Haft nehme. Sie protestieren im übrigen gegen die von den Geschworenen ausgesprochenen Verurteilungen aus dem Grunde, weil Männer im Gefängnis säßen, auf die das Elsaß mit Recht stolz sein müsse.

Frankreich auf der kommenden Ratstagung.

Die Pariser Blätter berichten, daß Außenminister Briand, der sich nicht zur Völkerbundsratstagung nach Genf begibt, durch Paul-Boncour ersetzt werden wird.

Um die Aechtung des Kriegs.

Eine kritische Stimme aus Frankreich zu Coolidges Friedensrede.

Gegen die Friedensrede des Präsidenten der Vereinigten Staaten, Coolidge, nimmt das „Journal des Débats" in ziemlich scharfer Weise Stellung. Es schreibt: Wozu soll die geplante Vermehrung der amerikanischen Flotte dienen, wenn Amerika ausschließlich Ziele des Friedens verfolgt? Etwa gegen England? Die Engländer lassen es sich aber doch angelegen sein, die beste Beziehungen mit den Vereinigten Staaten zu unterhalten und sind zu diesem Zweck zu großen Zugeständnissen bereit. Etwa gegen Japan? Japan denkt aber keineswegs daran, die Vereinigten Staaten zu provozieren. Es vermeidet mit größter Sorgfalt, den Amerikanern Anlaß zu Beschwerden zu geben. **Es bleibt mithin nur die einzige Möglichkeit, nämlich die, daß Coolidge und Kellogg, wenn sie auch im Grunde ihres Herzens den Frieden mit jedermann wollen, aber ein solches Machtinstrument in ihren Händen haben möchten, damit sie in der Lage sind, überall ihren Ideen Geltung zu verschaffen. Das kaiserliche Deutschland hatte die gleichen Tendenzen. Man weiß, was sich daraus ergeben hat.**

Die irische Antwort auf die Kellogg-Note.

Die Regierung des irischen Freistaates gibt ihre Antwort auf die Kellogg-Note bekannt. Sie begrüßt die amerikanische Einladung herzlich und ist in vollem Einverständnis mit dem Hauptgrundsatz des Vertragsentwurfs, von dem sie erhofft, daß er die friedliche Regelung künftiger internationaler Streitigkeiten sicher werde. Die Regierung des irischen Freistaates nimmt die Einladung der amerikanischen Regierung, gemein-

sam mit den anderen Staaten Verhandlungsteilnehmer zu werden, ohne Vorbehalt an.

Absage Stresemanns an die „Weimarer"

Stresemann lehnt den Eintritt in die Weimarer Koalition als „Fachminister" ab.

Berlin, 1. Juni. Reichsaußenminister Dr. Stresemann empfing heute den Staatssekretär Kempkes zu einer politischen Aussprache. Reichstagspräsident Löbe hatte im Anschluß an seinen Empfang bei Hindenburg am Donnerstag ebenfalls eine Besprechung mit dem Reichsaußenminister und erörterte bei dieser Gelegenheit die Frage, ob Dr. Stresemann bei einer etwaigen Bildung eines Kabinetts der Weimarer Koalition das Amt des Außenministers als Fachminister beibehalten könne. Wie die „Tägl. Rundschau" betont, ist diese Frage, die der Reichstagspräsident Löbe gestellt hat, schon bei früheren Gelegenheiten aufgetaucht und eine solche Kombination innerhalb der Deutschen Volkspartei stets mit aller Entschiedenheit abgelehnt worden. Reichstagspräsident Löbe dürfte auch in seiner gestrigen Besprechung eine Antwort in diesem Sinne erhalten haben.

Jugoslawiens Antwort.

Belgrad unterwirft sich. — Kein italienisches Ultimatum

Belgrad, 1. Juni. Wie in politischen Kreisen verlautet, hat die jugoslawische Regierung die italienische Note in Angelegenheit der italienfeindlichen Kundgebungen bereits beantwortet. Die jugoslawische Antwortnote soll dem Vernehmen nach in versöhnlichem Geiste gehalten sein. In der Note erklärt die südslawische Regierung ihre Bereitwilligkeit, die Schuldigen einer strengen Bestrafung zuzuführen und die den italienischen Bürgern in Dalmatien zugefügten Schäden gutzumachen. Die Behörden seien angewiesen worden, mit größter Strenge die Wiederholung italienfeindlicher Kundgebungen zu verhindern. Die Note drückt zum Schlusse die Hoffnung der Regierung aus, daß die freundschaftlichen Beziehungen zu Italien in Zukunft keine Störungen mehr erfahren werden.

London, 1. Juni. Wie der Belgrader Berichterstatter der „Times" meldet, ist die am Donnerstag von dem italienischen Gesandten in Belgrad überreichte neue italienische Note, in der Genugtuung und Entschädigung für die italienfeindlichen Kundgebungen verlangt wird, in verbindlichem Tone gehalten.

Politische Tagesschau.

Die Lebenshaltungskosten im Mai 1928. Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und „sonstiger Bedarf") ist nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts für den Durchschnitt des Monats Mai mit 150,6 gegenüber 150,7 im Vormonat nahezu unverändert geblieben. Die Indexziffern für die einzelnen Gruppen betragen: (1913 bis 1914 gleich 100): Für Ernährung 150,8, für Wohnung 125,5, für Heizung und Beleuchtung 143,6, für Bekleidung 170,3, für den „sonstigen Bedarf" einschließlich Verkehr 187,1.

Einspruch gegen die Mandatszuteilung. Volksrechtspartei, linke Kommunisten und Völkisch nationaler Block haben beim Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich Einspruch gegen die Bestimmungen der Artikel 31 und 32 des Reichswahlgesetzes erhoben. In diesen Artikeln wird bestimmt, daß auf die Reichsliste nur so viel Sitze entfallen können, wie auf die Kreislisten, und auf diese nur je ein Sitz für volle 60 000 Stimmen. Die genannten Parteien fühlen sich dadurch benachteiligt. Die Volksrechtspartei hat mit 480 000 Stimmen nur zwei Mandate, die anderen beiden Gruppen haben kein Mandat erhalten.

Aus Laasphe und Umgegend.

Sonntagsworte.

Trinitatis.

Mit dem Trinitatissonntag stehen wir auf der Höhe des Kirchenjahres. Dankbar schauen wir zurück auf die herrlichen Heilstaten Gottes, die uns die großen christlichen Feste im Feiertagsgeläut und Evangelium wieder mahnend und verheißend in die Seele gerufen haben. Nun geht es in die festarme Zeit hinein, in die zweite Hälfte des Kirchenjahres, deren Sonntage den Namen Trinitatis, Sonntage der Dreieinigkeit, tragen. In ihrer Botschaft klingen die Glocken von Weihnachten, Ostern und Pfingsten in feierlichem Akkorde zusammen. Ihre Verkündigung bezeugt den Glauben, daß der Wille, der alle Dinge schuf, trägt und regiert, unser Vater im Himmel ist, der mit heilsamen Liebesgedanken alles Geschehen im großen Gange der Welt und im kleinen Verlauf des Einzelschicksals leitet! Sie preist das erhabene Erlebnis des Frommen, daß dieser väterliche Liebeswille sich uns im Leben und Sterben Jesu in so überwältigender Weise offenbart, daß wir um des Heilands willen trotz Rätseln und Zweifeln, trotz Trübsalen und Anfechtungen, trotz Sünde und Schwachheit doch immer wieder mit heiligem „Dennoch" unseres Gottes gewiß und froh zu werden vermögen. Sie lehrt uns die tiefe Erkenntnis, daß das Göttliche in uns mächtig werden muß und nur da, wo der gute heilige Gottesgeist ein Menschenherz erfüllt und die Persönlichkeit läutert und verklärt, Gottes Wille und Werk an einem Menschen sich vollenden!

Glücklich das Leben und selig das Sterben, das im Trinitatisglauben die heilige Dreifaltigkeit preist: „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit!"

*

* **Laasphe,** 2. Juni. (Der gesundheitliche Wert des Badens und Schwimmens.) Die warmen Tage, die wir augenblicklich nach dem langen kühlen Frühjahr haben, laden ein zu einem Bade in unserer Badeanstalt. Denn es gibt nichts Erfrischenderes und Gesünderes als solch ein Bad im Freien. Baden und Schwimmen ist für die harmonische Ausbildung des Körpers das Ideal der Ideale. Es gibt keine körperliche Uebung, die inbezug auf gesundheitlichen Wert sich mit dem Schwimmen messen kann. Körperhaut, Muskeln und Nerven werden beim Schwimmen ungemein gestählt und gekräftigt. Wer schwimmen kann, braucht vor dem Ertrinken keine Angst zu haben, sondern kann im Notfalle anderen das Leben retten. Nicht zu unterschätzen ist es für die Entwicklung des Körpers, es härtet ihn ab und macht ihn widerstandsfähig gegen Krankheiten, insbesondere auch des Berufslebens. Hervorragend geeignet ist das Schwimmen ferner als Mittel der Körpererziehung zu Kraft und Schönheit.

* **Laasphe,** 2. Juni. Allen Personen, die eine Erholungs-, Badereise oder dergleichen unternehmen, empfehlen wir, rechtzeitig für die Zeit der Abwesenheit die Nachsendung ihrer Postsendungen bei der zuständigen Postanstalt ihres zuständigen Wohnortes zu beantragen und dieser auch die Wohnung im Kurort usw. schon vor der Abreise mitzuteilen, oder wenn dies nicht möglich, sobald die Wohnung bekannt ist. Zu den Nachsendungsaufträgen werden zweckmäßig die besonderen Formblätter benutzt, die an den Postschaltern und von den Zustellern unentgeltlich abgegeben werden.

* **Laasphe,** 2. Juni. Wie bereits in unserer gestrigen Nummer mitgeteilt, verkehrt am übernächsten Sonntag, also am 10. Juni, ein Sonderzug nach der Presseausstellung in Köln. Der Zug verläßt die hiesige Station 5.01 Uhr in Richtung Kreuztal. Daselbst werden die Teilnehmer aus der Gegend von Altenhundem übernommen. Wenn wir recht unterrichtet sind, hat der Zug nur in Siegen nochmal einen kurzen Betriebsaufenthalt und fährt von da bis Köln-Deutz durch, wo er 9.25 Uhr eintrifft. Die Rückfahrt von Köln erfolgt 8.12 Uhr abends, die Ankunft in Laasphe erfolgt 0.35 Uhr. Der Preis für die Fahrt hin und zurück beträgt für Teilnehmer von Laasphe 7,40 M., der Eintritt zur Ausstellung 1,— M. — Wir haben bei allen früheren Anlässen — Gesolei oder sonstige Sonderfahrten — stets darauf hingewiesen, daß die geringen Auslagen in keinem Verhältnis stehen zu den Sehenswürdigkeiten und den unvergleichlichen Eindrücken, die eine solche Reise bietet. Auch die Fahrt zur Presseausstellung wird alle Erwartungen übertreffen, denn was die Ausstellung in ihrer grandiosen Aufmachung bietet, wird für den Laien wie für den Fachmann von gleich großem Interesse sein. Von den primitivsten Anfängen wird die Entwicklung des Pressegewerbes in seiner ganzen Vielseitigkeit bis zur heutigen Vervollkommnung am Auge des Beschauers vorüberziehen. Der Zweck solcher Sonderfahrten ist in erster Linie, auch dem Minderbemittelten etwas zu bieten, was ihn — und sei es auch nur für Stunden — die Sorgen des Alltags vergessen läßt. In die schönste Zeit des Jahres fällt die Fahrt zur Presseausstellung und wer neben den Sehenswürdigkeiten der Ausstellung selbst die Schönheit seines lieben Vaterlandes am sagenumwobenen deutschen Rhein genießen will, der scheue das geringe Opfer nicht und nehme die Gelegenheit dazu wahr. Zu bereuen hat nur der etwas, der die sich kaum wieder bietende Gelegenheit versäumt. Darum auf zur deutschen Arbeit am deutschen Rhein.

* **Laasphe,** 2. Juni. Die niedrigste Temperatur der vergangenen Nacht betrug 1 Grad plus, sodaß in höheren Lagen evtl. Frost eingetreten ist.

Erndtebrück, 2. Juni. Der gestrige Witterungsumschlag hat wieder einmal alle Wettervorhersagen über den Haufen geworden. Der Gewitterschwüle am Donnerstag folgte leider der ersehnte und erquickende Regen nicht, dagegen setzte bereits am Abend eine merkliche Abkühlung ein, die auch am gestrigen Tage weiter unangenehm empfunden wurde. Bei sternenklarem Himmel war die Luft am gestrigen Abend recht empfindlich kühl. Ein warmer Regen wäre für die in wenigen Tagen ziemlich ausgetrockneten Felder sehr zu begrüßen. Noch zu Pfingsten war der Graswuchs selbst in den besten Wiesen noch sehr zurück, sodaß die Heuernte, mit der im Lahntal häufig schon in der zweiten Junihälfte begonnen wird, noch sehr schlechte Aussichten bot. Was aber nicht ist, kann noch werden und so wollen wir hoffen, daß die zur Zeit noch wenig günstigen Aussichten bald einer hoffnungsvolleren Stimmung Platz machen.

Berleburg, 2. Juni. Es ist nichts so fein gesponnen ... Auf dem Kriegerfest in Raumland wurden im vergangenen Jahre zwei Fahrräder gestohlen. Es gelang damals nicht, den oder die Diebe zu ermitteln. Am letzten Sonntag jedoch glaubte jemand auf dem Turnerfeste in Arfeld eines der dort abgestellten Räder, bei dem noch zwei Damenräder standen, als das gestohlene Rad seines Platze anwesenden Landjäger, der die Ueberwachung des Rades übernahm. Aber die Sache von dem Wiederauffinden des gestohlenen Rades schien ruchbar geworden zu sein, denn der derzeitige Besitzer erschien nicht zur Abholung. Als jedoch die Mädchen ihr Eigentum wieder in Gebrauch nahmen, gaben sie bereitwilligst Auskunft über den Namen des unrechtmäßigen Besitzers und somit wird es der Polizeibehörde möglich sein, Licht in die Angelegenheit zu bringen resp. ein Strafverfahren gegen den Spitzbuben einzuleiten. (Kreisbl.)

Wettervorhersage für den 3. Juni: Wechselnde Bewölkung, meist trocken und mild, Strichregen.

Vermischtes.

△ **Lauterbach.** (Großer Münzenfund.) Bei den Fundamentierungsarbeiten für das neue Gebäude der Bezirkssparkasse in Lauterbach ist man auf einen großen Fund von Gold- und Silbermünzen gestoßen, deren Prägung in der Zeit von etwa 1300—1350 fällt. Es handelt sich schätzungsweise um 1000 bis 1500 Gold- und Silbermünzen.

△ **Fulda.** (Zu Tode gequetscht.) In der Nacht zum Donnerstag geriet auf dem hiesigen Bahnhof ein 46jähriger Postschaffner zwischen einen Gepäckwagen und die Türen eines Aufzugs, wobei er totgedrückt wurde. Es liegt ein Betriebsunfall vor, der noch nicht geklärt ist. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und sechs Kinder.

Eine Fahrt zu unseren Heldengräbern in Nordfrankreich.

Von Dir. Prof. Dr. Burgaß in Dortmund.

(Schluß.)

Den Aufstieg auf die Lorettohöhe machten wir zu Fuß. Von oben hat man einen wundervollen weiten Aus- und Rundblick. Durch ihre geographische Lage beherrscht die Höhe Artois und Flandern, bildet den Schlüssel zu dem Hügellande von Artois und ist der wichtigste Beobachtungspunkt der ganzen Gegend. So ist es erklärlich, daß hier, wo die Hügelkette von Artois dem nach der Marneschlacht unternommenen Vorstoß der deutschen Heere nach dem Meere zu, das erste dammartige Hindernis entgegensetzt, die Franzosen mit ganz besonderer Hartnäckigkeit widerstanden und fast den ganzen Krieg hindurch sich um die Lorettohöhe sehr schwere und blutige Kämpfe abspielten. Hier kam der Bewegungskrieg zum Stehen, hier setzte der verbissene Stellungskampf ein, hier gingen schließlich die großen umfassenden Durchbruchsversuche vor sich. Einen Begriff von der Furchtbarkeit dieser Kämpfe erhielten wir, als wir den um den Leuchtturm und die Gedächtniskapelle liegenden Kirchhof mit seinen etwa 30 000 weißen Holzkreuzen erblickten und weiter hörten, daß in dem unter dem Leuchtturm geschaffenen 130 Quadratmeter Oberfläche enthaltenden Beinhaus die sterblichen Ueberreste von 120 000 französischen Soldaten untergebracht seien, deren Persönlichkeit nicht festzustellen war. Am Eingang zu diesem Beinhaus steht eine Inschrift, die in freier Wiedergabe etwa lautet: „Gebeine, vor kurzem noch von mutvollem Odem beseelt, zerstreute Glieder, namenlose Ueberreste, heiliges, unentwirrbares Durcheinander von Menschen in einem riesenhaften Schrein, Gott wird euch als Asche von Helden erkennen." Außer diesem Beinhaus befindet sich im Fuße des Turmes die Gruft der Unbekannten. Ein weihevolles Dämmerlicht strahlt über die Särge der dort beigesetzten Soldaten aller Grade vom Gemeinen bis zum General. Ueber dem Ganzen erhebt sich auf mehrstufigem Sockel der hohe viereckige schlanke Leuchtturm, der, oben abgerundet, in einen spitzen mit einem Kreuz gekrönten Helm ausläuft und unter dem von zierlichen Säulen getragenen Helm ein Leuchtfeuer birgt, das jede Nacht entzündet wird. Am Eingang zum Leuchtturm stehen folgende Worte, deren freie Uebersetzung lautet: „Dies ist die Fackel, die ihren Ruhm verkünden soll im Dunkel der Nacht, die alles in Vergessenheit taucht. Dies ist die Leuchte, die sich entzündet an den Strahlen ihres Ruhmes und die dem Himmel Frankreichs einen neuen Stern zugesellt". In einiger Entfernung von dem Leuchtturm erhebt sich an Stelle der früheren unscheinbaren Wallfahrtskapelle die als Gedächtniskirche gedachte Kapelle Unser lieben Frau von Loretto, ein Bau, in edlen, vornehmen Formen gehalten, aber im Innern noch nicht ganz fertiggestellt.

Von Lens ging es auf der großen Straße nach La Bassee, das wieder fast ganz neu aufgebaut ist, nach den Kirchhöfen von Salome, Illies, Wicres und Fournes, die sämtlich von unseren deutschen Soldaten noch angelegt wurden und einen vorteilhafteren Eindruck machten durch kräftig entwickelten Baumschlag und Buschwerk, als der noch ziemlich kahle Sammelfriedhof in La Maison Blanche. Diese vier Kirchhöfe sind nicht übermäßig groß, aber in sehr gutem Zustande, weniger allerdings was Umfassung und Eingang betrifft. Besonders schön ist der von Wicres, der unmittelbar an den Gemeindefriedhof anstößt. Auf ihm sind Angehörige der Regimenter 13, 55,. 56 und 57 beigesetzt und steht ein Denkmal, auf dem sich folgende schöne Widmung findet:

„Wanderer, entblöße dein Haupt,
Du stehest an heiligem Orte.
Kreuze, von Lorbeer umlaubt,
Künden gewaltige Worte:
Helden, gefallen im Ringen
Deutschlands um Ehre und Sein,
Nie wird ihr Name verklingen.
Geheiligt soll er uns sein."

Von Fournes gelangten wir dann über Haubourdin, die Vorstadt von Lille, nach fast 12stündiger Fahrt wieder nach unserem Ausgangspunkt.

Während der erste Tag dazu bestimmt war, gemeinsam das ganze Schlachtfeldgebiet bei Lille zu besichtigen, war der zweite für Sonderfahrten nach den einzelnen Grabstätten angesetzt. Nachdem sich die Teilnehmer alle mit frischen Blumen und Pflanzen versorgt hatten, wurden diese getrennten Fahrten ausgeführt. Mich und sieben andere Teilnehmer führte der Weg wieder nach Illies, wo wir, nachdem die Gräber unserer Lieben geschmückt waren, mit einem Bevollmächtigten des Volksbundes eine Besprechung hatten. Es handelte sich um dringend nötige Ausbesserungen und Instandsetzungen an dem Kirchhof. Denn während die Gräber und das Innere der Friedhöfe meist gut gehalten sind, sind Umfassungsmauern, Eingänge und Denkmäler vielfach beschädigt und verwittert, die Schrift auf den Steinen häufig nicht mehr zu lesen. So auch hier. Hier ist noch viel zu tun und harrt eine des Volksbundes würdige Aufgabe.

Der dritte Tag unseres Aufenthaltes auf französischem Boden endlich stand den Teilnehmern zur freien Verfügung. Er wurde von uns, den acht Verwandten ehemaliger Angehöriger des Infanterie-Regiments 55 zu einem dritten Ausfluge nach Illies und zu einer weiteren Fahrt längs der ehemaligen deutschen Front La Bassee—Neuve Chapelle—Richebourg—Vieille Chapelle—Lestrem—Estaires benutzt. Der Führer unseres Kraftwagens, ein ehemaliger englischer Soldat, der an dieser Stelle der Front zwei Jahre lang gegen uns gekämpft hatte und leidlich französisch sprach — wo das nicht ausreichte, half das Englische nach — konnte uns genau die ersten Linien, die Aufnahmestellungen, Unterstände, Beobachtungspunkte u. a. m. auf beiden Seiten zeigen. Die Zahl der uns zu Gesicht gekommenen Unterstände, die, vollständig erhalten, in den Gärten und Feldern lagen, gingen wohl in die Hundert. Bei Neuve Chapelle sahen wir mehrere englische und einen portugiesischen Kirchhof. Die englischen Kirchhöfe machen durch ihre schönen, hoch aufgeführten steinernen Einfassungsmauern, meist mit prächtigem Eingangstor, einen sehr vornehmen Eindruck. Die Gräber tragen alle am Kopfende einen oben abgerundeten weißen Stein. Von Estaires fuhren wir dann über Sailly und Armentieres nach Lille zurück. In Sailly kamen wir noch an einem großen deutschen Friedhof vorüber, auf dem 12 000 deutsche Krieger, die Opfer des letzten Durchbruchsversuches im Jahre 1918, ihre letzte Ruhe gefunden haben. Vor der Kirche in Sailly stand noch ein alter Brummer, ein 42er Mörser, der infolge eines beschädigten Rades schwermütig nach einer Seite hing.

Was das Verhalten der Bevölkerung betrifft, so war es in jeder Hinsicht einwandfrei. Wir wurden freundlich und zuvorkommend behandelt, und wenn wir fragten, bereitwillig zurechtgewiesen. Von Unfreundlichkeit oder gar Gehässigkeit war kaum etwas zu merken. Als Hauptgewinn nahm man das untilgbare Gefühl mit nach Hause, daß man unseren treuen Toten dort drüben in fremder Erde nicht Dank genug wissen kann, uns vor den Greueln und Schrecken eines Krieges bewahrt zu haben, von dessen Furchtbarkeit die noch vorhandenen Zerstörungen uns ein so anschauliches Bild gaben. Bezeugen wir ihnen unseren heißen Dank, daß wir ihre letzten Ruhestätten mit Liebe und Hingebung pflegen!

Was will und ist der Deutsche Pfadfinderbund?

Wir wollen nichts nehmen,
Auch nichts gewinnen.
Wir wollens erringen.

Notwendigkeit veranlaßt mich, diese Zeilen zu schreiben. Es sind nun etwa 25 Jahre her, daß sich in Steglitz bei Berlin Jungens zusammen fanden, denen Schule und Elternhaus nicht genug geben konnten, die mehr von ihrem jugendlichen Leben verlangten. Die Sehnsucht trieb sie in die Wälder. So entstand die Fahrt, das Wandern der Jugend, das ein Forschen und Suchen war, ein Entdecken und Finden. Die Natur wurde zu einem tiefen, gestaltenden Erlebnis in ihrer reifenden Seele.

Nicht viel später entstand auch die deutsche Pfadfinderbewegung. Sie war wohl auch aus einem inneren Bedürfnis der Jugend geboren, aber zuerst von erfahrenen Männern geweckt, die der immer unsicherer werdenden Jugend Lebensformen und Ziele geben wollten. Der Weckruf kam zur rechten Zeit. Die Jugend drängte in die Pfadfindergruppen hinein, denn sie hatte längst das Bedürfnis, ihr Leben selbst zu gestalten.

Unterdessen wuchs die Pfadfinderbewegung zu sehr an Zahl. Sie schuf einen großartigen Betrieb und verdrängte echtes Leben.

Erst der Krieg und seine Folgen schufen die große Umwandlung. Unser schweres Schicksal gebar die Jugendbewegung. Enge Freundschaftskreise bildeten sich überall. Probleme und Fragen drängten sich ungestüm auf. Wir sahen, wie gewissenlose Menschen unser unglückliches Volk auszubeuten suchten, wie Geld und Ichsucht alles Edle und Gute verdrängten und das Deutschtum vergiftet wurde. Wir spürten die kommende Not, das hereinbrechende Unglück — und standen auf.

Die Arbeit begann zunächst an uns selbst. Die Ideale des Wandervogels vermischten sich mit den Lebensformen des Pfadfindertums und schufen so ein klar geprägtes deutsches Jugendleben. Wir wollten nie die breite Masse erfassen; denn die Verflachung hatten wir einstmals schmerzlich erlebt. Jetzt suchten wir Vertiefung. Kleine, aber feste Kreise entstanden und es wuchs in stiller und ernster Arbeit die Jugendbewegung. Der Gedanke der Gemeinschaft beseelte alle. In dem kleinen Kreise suchte jeder sein bestes zu geben. Vertrauen stand gegen Vertrauen. Und aus dem Kreis erwuchs der Führer. Führertum ist Berufung. Das war für die erwachende und ringende Jugend eine wesentliche Erkenntnis für die Grundlage ihrer Lebensanschauung. Der Führer war da und wies die Wege. Gefolgschaftstreue verband alle mit ihm. Der Führer war der Gestalter seiner Gruppe. So ist es auch noch heute. Er ist und bleibt der Mittelpunkt seines Kreises.

Die Ereignisse unserer Zeit bestimmen unsere letzten Ziele. Unsere Jugend muß wissen, daß die Art ihrer Spiele bereits einem bestimmten Gedanken untergeordnet ist. Sie soll nicht gedankenlos leben, sondern wissen, daß sie aus sich selbst arbeiten muß, weil ihr Volk einst starke und zielbewußte Menschen braucht. Es gilt uns Menschen wehrhaft zu machen. Wir wollen wehrhaft werden zum Kampf gegen die Kräfte, die unser Volk von innen verzehren, die unser Volkstum von außen bedrohen. Deshalb können wir keine schlappen und hilflose Kerle gebrauchen. Der Kampf, der uns bevorsteht, erfordert selbstbewußte Menschen. Dazu soll der Junge erzogen werden. Jeder soll an seinem Platz stehen und den verderblichen Giften trotzen. Es wird nicht vergeblich sein. Wir glauben an eine deutsche Zukunft. Für sie wollen wir leben und sterben. Die Jugend muß und wird sich zusammenfinden und im eisernen Wollen eine Sturm- und Drangzeit erwecken, die um das Letzte und Heiligste, um unser Volkstum kämpfen wird. Der Abgrund ist nahe. Darum wollen und müssen wir das Schicksal zwingen.

Augen auf, es geht ums Letzte.

Wenn uns aber nicht in einem Sturm der opferentflammten und gläubigen Herzen die Rückkehr zum verinnerlichten Deutschland gelingt, wird unser Leben dennoch ein zähes Festhalten am erworbenen Gut der Väter sein. Stolz können wir dann sterben. Im Buch der Weltgeschichte soll von uns nicht zu lesen sein: Die Jugend jener Zeit tat nichts zum Aufbau und zur Wendung. Sie gab sich nur dem Gelde und den Lüsten hin. Nein! Mit leuchtenden Buchstaben soll dort geschrieben stehen: Sie folgte den Helden des Krieges und tat ihr Bestes für ihr Volk. Hoch die Banner. Ihre Zeichen sollen leuchten. Wir glauben an sie und wollen sie erfüllen.

E. Knebel.

Sturm in der Wüste Gobi.

Von Roy Chapman Andrews.

„Der Mensch gleicht einem Halm im Wüstensturm" sagt ein orientalisches Sprichwort. So recht klar, wie der Sohn des Ostens auf dieses Wort gekommen ist, wird einem erst, wenn man Beschreibungen über die unheimliche Gewalt eines echten Wüstenwindes liest. Vorbildlich in der Wucht der Sprache ist die folgende Schilderung, die der durch seine Entdeckung von Dinosauriereiern weltbekannt gewordene amerikanische Forscher Roy Chapman Andrews in seinem abenteuerlich-romantischen Buch „Auf der Fährte des Urmenschen. Abenteuer und Entdeckungen dreier Expeditionen in die mongolische Wüste". (Mit 54 Abbildungen und 2 Karten. M. 11.50. Brockhaus) gibt. Sie dürfte unsere Leser gerade jetzt, in einer Jahreszeit, die auch unsere Heimat nicht selten mit Unwettern heimsucht, interessieren.

In unserm Expeditionslager stellte sich heraus, daß wir frische Lebensmittelvorräte brauchen. Vance Johnson und ich fuhren deshalb in zwei Wagen nach Kalgan. Unterwegs hatte ich ein köstliches Erlebnis mit Räubern.

Ich war Johnson fast zwei Kilometer voraus, als wir an die Stelle kamen, wo vor ein paar Wochen die beiden russischen Wagen ausgeraubt worden waren. Als ich den Ort erkannte, dachte ich bei mir: „Ich möchte doch wissen, ob die Räuber auch mich hier anhalten würden." Fast im selben Augenblick sah ich, wie es aus einem Flintenlauf auf dem Gipfel eines Hügels in 300 Meter Entfernung aufblitzte. Kopf und Schultern eines einzelnen Berittenen zeichneten sich gerade vom Himmel ab. In der Mongolei und in China haben nur zwei Klassen von Eingeborenen neuzeitliche Gewehre — Räuber und Soldaten. Der Reiter auf der Bergeshöhe war zweifellos ein Posten, der seinen Spießgesellen unten im Tal ein Zeichen gab. Ich wollte ihn gern da weg haben, wer er auch sein mochte; daher zog ich den Revolver und feuerte zweimal. Die Kugeln müssen ihm doch etwas zu ungemütlich um die Ohren gepfiffen haben, wenn ich ihn auch gar nicht zu treffen suchte; er verschwand auf der Stelle.

Als der Wagen einen Augenblick später das Talgehänge erklommen hatte, sah ich unten drei berittene Räuber. Es wäre unmöglich gewesen, den Wagen herumzuwerfen und zu flüchten, ohne aus der Nähe beschossen zu werden. Nun wußte ich, daß ein mongolisches Pferd vor einem anstürmenden Kraftwagen nicht standhalten kann, und beschloß daher, zum Angriff überzugehen. Die Auspuffklappe war offen, und so ratterte ich auf glatter Bahn mit 65 Kilometer Geschwindigkeit die Böschung hinunter. Was ich erwartete, geschah! Während die Räuber krampfhaft versuchten, ihre Gewehre vom Rücken herunterzureißen, begannen ihre Pferde herumzuhopsen und zu springen, wie toll zu bocken und sich zu bäumen, daß sich die Reiter kaum im Sattel halten konnten. Ich eröffnete das Feuer mit meinem sechsläufigen Revolver, mit dem ich dicht über ihre Köpfe schoß, und in einer Sekunde hatte sich die Lage verändert! Die Räuber hatten nur noch den einen Wunsch, sich dünn zu machen. Als ich sie zuletzt sah, brachen sie auf der andern Seite des Tals alle Schnelligkeitsrekorde. Ich hätte sie mühelos sämtlich niederknallen können; aber das lag natürlich durchaus nicht in meiner Absicht; es genügte mir, ihnen einen Heidenschrecken eingejagt zu haben.

Als wir ins Lager zurückkehrten, brachte ich Oberst H. Dunlap, den Kommandanten der Marineabteilung der Vereinigten Staaten bei der amerikanischen Gesandtschaft in Peking, mit, sowie Oberstleutnant Seth Williams. Sie blieben eine Woche bei uns. Jedem von uns wird der Verkehr mit diesen prächtigen Menschen in angenehmer Erinnerung sein. Sie schossen Antilopen und Sandhühner und sahen dem Ausgraben der Versteinerungen mit reger Teilnahme zu. Als sie nach Peking zurückkehrten, war das letzte Band, das uns mit der Außenwelt verknüpfte, auf viele Monate zerschnitten. Ein paar Tage nach ihrer Abreise zogen wir weiter westlich in das Titanenlager bei Ulu Usu, dem „Bergwasserbrunnen".

„Titanenlager: liegt am Kreuzpunkt der Hölle mit dem Weg nach Sair Usu. Ein Friedhof von Titanotherien, Nashörnern und neuen Tieren. Mit neuem Sand überlagert." So lautet die Eintragung in meinem Tagebuch, als wir dort eintrafen.

Als ich am nächsten Nachmittag die Ausgrabungen besichtigte, war der steife Wind, der den ganzen Morgen geweht hatte, zu einem regelrechten Sturm angeschwollen. Der Talkessel schien zu rauchen wie der Krater eines Vulkans. Gelbe Lößwolken wirbelten vom Boden hoch über die Ebene dahin. Von Norden her kam eine unheilschwangere braungelbe Wolkenbank auf Sturmes Fittichen herangebraust.

Ich rannte ins Tal, um die Kameraden zurückzurufen; aber fast im selben Augenblick beschossen tausend heulende Sturmteufel mein Gesicht mit Sand und Kies. Atmen war schwer, Sehen unmöglich. Ich stolperte über den Rand des Kessels zurück in die Ebene und versuchte, querfeldein das Lager zu erreichen. Es kam mir vor, als zwängte ich mich in eine gespenstische gelbe Mauer hinein, die nachgab und sich hinter mir schloß, wenn ich ein Stück weitergekommen war. Nicht einmal der Boden unter den Füßen war zu sehen. In wenigen Augenblicken merkte ich, daß ich weit nach Osten von den Zelten weggerissen wurde. Mir blieb weiter nichts übrig, als umzudrehen und dem Wind entgegenzugehen, bis ich wieder den Rand des Tals gefunden hatte, an dem entlang ich dann bis zu dem Graben hinter dem Lager kriechen wollte. Den Kopf völlig in den Mantel gehüllt, kämpfte ich mich gegen die Sand- und Kiessalven vor. Nach vielleicht zehn Minuten, vielleicht aber auch einer halben Stunde, stolperte ich in eine Bodenwelle. Da lag ich nun gegen den Wind geduckt, und versuchte nachzudenken.

Plötzlich regten sich dunkle Gestalten in dem Rauch neben mir. Ich streckte den Arm aus und packte ein Bein. Es war unser Mongole, Zerin; bei ihm lag Peter Kaison. Wir hielten einer dem andern den Mund an die Ohren und berieten, was zu tun sei. Zerin glaubte, die Zelte seien unmittelbar südlich von uns; Peter und ich hatten keine Ahnung, wo sie sein mochten. Ich beschloß, dem Gefühl des Eingeborenen zu vertrauen.

So tasteten wir uns eng umschlungen durch die Finsternis. Schließlich stolperten wir über etwas Schwarzes. Es war das Kochzelt, das noch stand, aber bei jedem Windstoß in Gefahr schwebte, in Fetzen gerissen zu werden. Das Messezelt war dicht daneben. Wir tappten hinein und legten uns auf den Boden, das Gesicht in nasse Tücher gehüllt; nur so war es möglich, zu atmen.

Nacheinander kamen die Leute keuchend im Lager an; nur Walter Granger blieb aus. Wir konnten ihn unmöglich suchen; ich machte mir aber weiter keine Sorge, da Granger schon manchmal bewiesen hatte, daß er selbst für sich sorgen kann. Doch unser chinesischer Diener „Rehposten", der Granger förmlich anbetete, war so außer sich vor Angst, daß er, wenn ich ihm nicht verboten hätte, das Lager zu verlassen, in seiner Verzweiflung in den Sandsturm hinausgerannt wäre, um seinen Herrn zu suchen. Wir waren ganz hilflos. Albert Johnson meinte, wir müßten es eben herunterschlucken; und wir schluckten es, so gut ein jeder konnte.

Der Sturm dauerte eine ganze Stunde und setzte dann plötzlich aus, so daß völlige Windstille herrschte. Kein Hauch regte die Flagge, die schlaff über meinem Zelt hing, fast zu Streifen zerschlissen. Die Stille wirkte nach dem Heulen und Brausen des Sturmes geradezu unheimlich.

Gerade als wir aus dem Messezelt krochen, hörten wir „Rehposten" ein Freudengeheul ausstoßen und sahen eine braune Gestalt ins Lager wanken. Das breite Grinsen auf dem wüstenfarbenen Gesicht verriet Walter Granger. Als der Sturm losbrach, hatte er sich zu einem teilweise ausgeräumten Titanotheriumschädel hingetastet, um die Stelle zu bezeichnen, damit sie in dem Flugsand nicht verlorenging. Er hatte sie auch erreicht, aber nicht weiterkommen können und sich daher in das Loch geduckt, das Gesicht in den Mantel gehüllt. Er war bis auf den Kopf vollständig verschüttet worden und nahezu erstickt.

Wir begannen, die Zelte auszubuddeln und den Sand aus Kleidern und Betten zu schütten. Die halbe Wüste Gobi schien in unsern Sachen zu stecken. Der Sand war in die dichtesten Behälter eingedrungen. Die Kameras, Gewehre, Pistolen und Ferngläser hatten am meisten gelitten; denn selbst die doppelten Bezüge hatten sie nicht reinhalten können. Wir arbeiteten zwei volle Stunden, um alles „auszuschaufeln". Ich schickte einen Wagen an den 1½ Kilometer entfernten „Bergwasserbrunnen", und jeder nahm ein Bad und zog saubere Kleider an. Wir fühlten uns wieder als Menschen.

Aber als das Abendessen aufgetragen wurde, schaute einer von uns nach Norden und stieß einen Schreckensruf aus. Da war sie schon wieder — dieselbe braungelbe Wolke! Diesmal lief ihr eine riesige Windhose voraus, die wild über die Ebene tanzte. Sie kam auf uns zu, und wir wußten, was uns erwartete, wenn sie das Lager traf. Ich rief alle Mann zusammen, die Zeltböden zu beschweren und die Pflöcke einzurammen. Zornesflüche wurden von allen Seiten laut, weil wir gerade so schön sauber waren und ganz genau wußten, wie schmutzig wir in einem Augenblick wieder sein würden.

Der Anprall erfolgte mit gewaltigem Krach und einem Kieshagel, der aufschlug wie Schrapnellfeuer. Fünf Minuten lang umwirbelte die Sandhose das Lager und versuchte, die Zelte und alle unsere Sachen in den Strudel über uns hochzusaugen. Doch sie wurde an allen Punkten abgeschlagen und tanzte nun über die Ebene dahin und verschwand kurz darauf in der Ferne.

Granger und ich hatten unser Zelt zusammen niedergehalten. In der Ruhe nach dem ersten Anprall sahen wir einander an und brachen in Lachen aus. „Himmlische Güte! Bin ich ebenso dreckig wie Sie?" fragte er. Aber als er sich selbst im Spiegel gesehen hatte, brummte er verärgert: „Jetzt habe ich aber genug. Die Mongolen haben die Sache erfaßt; ich bade auch nicht mehr. Wozu denn? Ich gehe zu Bett."

Er hatte recht; denn der Wind sprang wieder auf und entwickelte sich vor Ablauf einer Stunde zu einem neuen wütenden Sturm. Zehn Tage lang heulte er unablässig; die Windstille dauerte nie so lange, daß sich ein Reinemachen verlohnt hätte.



(Nachdruck verboten.)

64

Er schlug ein höhnisches Gelächter auf und sagte:

„Er ist feige genug, sich meine Freundschaft erkaufen zu wollen! Und der Plan macht seinem Scharfsinn alle Ehre, denn sein Gewinn wäre dabei unter allen Umständen der größere! Aber ich bedanke mich für diesen erbärmlichen Handel! Sagen Sie ihm, daß ich seinen Vorschlag mit Verachtung ablehne, sagen Sie ihm —"

Der Notar ließ ihn nicht ausreden. Er erhob sich und fiel ihm mit ruhiger Entschiedenheit ins Wort:

„Ihre einfache Mitteilung, daß Sie meine Propositionen ablehnen, genügt mir vollkommen. Wenn Sie sonst noch Bestellungen an Herrn Stürmer auszurichten haben, so bedienen Sie sich dazu gefälligst einer anderen Mittelsperson. Es ist weder meines Amtes, noch verspüre ich persönlich irgend welche Neigung, das Sprachrohr für Ihre Herzensergüsse zu machen!"

Er entfernte sich, den Assessor in gewaltiger Erregung und als eine Beute der widerstrebendsten Empfindung zurücklassend. So rundweg und entschieden er auch das Anerbieten Hartwigs ausgeschlagen hatte und so unfehlbar er bei einer Wiederholung desselben genau ebenso gehandelt haben würde, so wenig war er doch imstande, seine Gedanken von jener glänzenden Perspektive abzuwenden, die sich ihm da mit einem Mal eröffnet hatte.

Er wußte, daß die Hand, welche er nunmehr für immer zurückgestoßen hatte, vielleicht die einzige war, die ihn aus seiner verzweifelten Lage zu retten vermocht hätte, und dieser Gedanke war wahrlich nicht dazu angetan, seine Stimmung zu verbessern.

Statt ihn versöhnlicher gegen seinen Schwager zu stimmen, hatte dieses Entgegenkommen, in welchem er nichts als eine beabsichtigte Demütigung erblicken wollte, seinen Ingrimm bis aufs äußerste gesteigert, und er fühlte, daß er diesen brennenden Durst nach Rache, nach Rache, die den Gegner unmittelbar zerschmetterte, jetzt stillen mußte um jeden Preis.

„Er ist feige!" sagte er zu sich selber, während er mit heftigen Schritten in seinem Zimmer auf und nieder ging. „Wäre er es nicht, so hätte er die zahllosen Beleidigungen, welche ich ihm schon zugefügt, nicht so ruhig hingenommen, ohne eine Genugtuung dafür von mir zu verlangen. Aber ich werde ihn aufs äußerste treiben, ich werde ihn vor aller Welt beschimpfen, und wenn er sich auch dann noch weigert, mir mit der Pistole in der Hand entgegenzutreten, so soll seine Ehre wenigstens öffentlich mit dem Brandmal schmählicher Feigheit gezeichnet werden. Kommt er mir aber vor die Mündung meiner Pistole, nun, so möge Gott ihm gnädig sein! Ich habe wahrhaftig in diesem Augenblick viel zu wenig zu verlieren, als daß ich nicht wenigstens diese Genugtuung voll und ganz auskosten sollte!"

Der Entschluß, den er da gefaßt hatte, schien ihm so vortrefflich und reizte ihn so sehr, daß er seine Ausführung nicht um eine einzige Stunde verschieben wollte. Ein Blick auf die Uhr überzeugte ihn, daß die Zeit bereits gekommen war, in welcher Hartwig im Kontor zu sein pflegte.

Er schob die vollendeten Briefe an seine Gläubiger in die Seitentasche seines Rockes und ging mit festen Schritten geradewegs in das Kontor hinab. Triumphierend leuchtete es in seinen Augen auf, als er sah, daß außer Hartwig sämtliche Buchhalter und überdies noch einige fremde Personen anwesend waren, die sich bei seinem Eintritt alle auf etwas Außergewöhnliches gefaßt zu machen schienen, da das Verhältnis der beiden Schwäger zueinander ja niemand mehr ein Geheimnis war.

Auf eine so brüske Provokation hin aber, wie sie jetzt erfolgte, war doch keiner gefaßt gewesen. Der Assessor trat nämlich ohne weiteres auf Hartwig zu und sagte mit beinahe überlauter Stimme:

„Da der Herr Notar sich geweigert hat, den Auftrag auszurichten, welchen ich ihm noch für Sie mitgeben wollte, so bin ich genötigt, Ihnen selbst zu sagen, was ich auf Ihren Antrag noch zu erwidern habe. Ich erwidere Ihnen, daß ich niemals als Almosen aus den Händen eines Erbschleichers annehmen werde, was ich mit Fug als mein gutes Recht verlangen darf, und ich füge hinzu, daß ich die Beweggründe Ihres Anerbietens durchschaut und die ganze Feigheit und Erbärmlichkeit Ihrer Gesinnung in demselben erkannt habe!"

Keinem der Anwesenden konnte ein einziges seiner Worte entgangen sein. In dem ganzen Raum war es totenstill geworden, so daß man das leise Kratzen der Feder von einem ziemlich entfernten Pulte her vernahm, und mit Spannung harrte alles der Antwort, welche Hartwig auf diese schmähliche Herausforderung geben würde.

Aber die Art dieser Antwort setzte alle in Erstaunen; denn Hartwig hob nur um ein geringes den Kopf von seiner Arbeit und sagte so leise, daß es nur die Näherstehenden vernehmen konnten, und anscheinend ganz gelassen:

„Sie haben Ihren Zweck erreicht! Ich werde Ihnen, wann und wie Sie wollen, zu Diensten stehen!"

Damit schrieb er ganz ruhig weiter, und der Assessor war durch die kalte Sicherheit des Herausgeforderten so betroffen, daß er kein Wort mehr fand und nach einem kurzen Zaudern das Kontor verließ.

Die Präliminarien für den Zweikampf waren bald geregelt; denn es wurde dem Assessor nicht schwer, unter seinen zahlreichen Freunden einen zu finden, der bereit war, ihm zu sekundieren und mit dem Zeugen des Gegners in die nötigen Verhandlungen einzutreten. Gegen diesen Zeugen würde Paul unter allen Umständen zwar mancherlei einzuwenden gehabt haben, denn es war Hartwigs Fabrikinspektor, also eine Persönlichkeit, die der Assessor sonst gewiß nicht als ebenbürtig angesehen hätte. Aber es gewährte ihm zugleich eine nicht geringe Genugtuung, daß sein Schwager offenbar keinen Freund hatte, der ihm in seiner schwierigen Lage hätte beistehen können, und außerdem war ihm an dem Zustandekommen des Duells so viel gelegen, daß er schon deshalb jede Einwendung vermied, welche dasselbe hätte in Frage stellen können.

Der Fabrikinspektor war ein intelligenter und tüchtiger, aber in den einfachsten Verhältnissen aufgewachsener Mann, welcher zum erstenmal als Kartellträger in einem Zweikampf fungierte und darum bei den Verhandlungen ziemlich

Pianos
Bechstein
◆
HORN
SIEGEN

Pianos
Grotrian-Steinweg
◆
HORN
SIEGEN

Pianos
Rönisch
◆
HORN
SIEGEN

Kunstspiel-Instrumente
für Heim und Gaststätten
Pianohaus
C. Horn, Siegen
Am Bahnhof 4 · Fernruf 43 17 · 1565
Besuchen Sie unverbindlich unsere Ausstellungsräume
= Katalog frei =

Pianos
Geyer
◆
HORN
SIEGEN

Pianos
Geissler
◆
HORN
SIEGEN

Pianos
Zimmermann
◆
HORN
SIEGEN

Elternbeiratswahlen der Stadtschule Laasphe.

Die Wahlen zum Elternbeirat finden in diesem Jahre am Sonntag den 24. Juni statt.

Die Liste der Wahlberechtigten liegt vom Dienstag den 29. 5. bis Dienstag den 12. 6. im Bürgermeisteramt zur Einsichtnahme aus. Einsprüche gegen die Liste sind spätestens eine Woche vor der Wahl bei dem Schulleiter anzubringen.

Die **1. Elternversammlung zur Vorbereitung der Wahl** findet am **Donnerstag den 7. Juni**, abends 6 Uhr in der Stadtschule statt.

Steen, Rektor.

Polizeiverordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850, des § 23 der Verordnung über den Kraftfahrzeugverkehr vom 5. Dezember 1925 und der Verordnung über Vermögensstrafen und Bußen vom 6. Februar 1924 wird nach Beratung mit dem Gemeindevorstand nachstehende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Die Ederbrücke bei Bahnhof Birkelbach im Zuge der Kreisederstraße wird für den Verkehr mit Lastkraftwagen und Langholzfuhren ohne Ausnahme, für alle andern Fahrzeuge, einschließlich Personenkraftwagen, in Gesamtgewicht von mehr als 2000 kg. **gesperrt.**

§ 2. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150,— RM,. an deren Stelle im Unvermögensfalle eine Haftstrafe bis zu 14 Tagen tritt, bestraft.

§ 3. Diese Polizeiverordnung tritt sofort in Kraft.

Berleburg, den 19. Mai 1928.

Der Landrat als Chausseepolizeibehörde.
gez. Dr. Kretschmar.

Oeffentliche Mahnung.

Die Vermögenssteuerrate vom 15. 5. 1928 und die Einkommensteuervorauszahlung der Landwirte (Fälligkeitstag 15. 5. 1928) wird hiermit zur Zahlung innerhalb 1 Woche angemahnt.

Bei Nichtzahlung erfolgt Zwangsbeitreibung bezw. Erhebung der Rückstände durch Postnachnahme.

Siegen, den 29. Mai 1928.

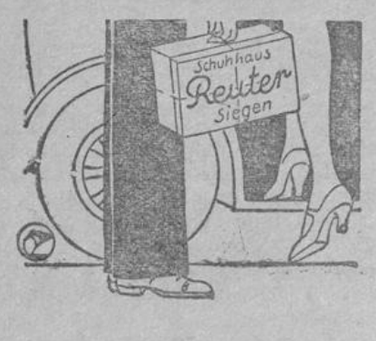
Finanzkasse.

Wiederverkäufer!
Strümpfe, Trikotagen
Kurzwaren, Weißwaren
Manufakturwaren
kauft man nur bei
Heinrich Keller, Siegen i. W.
Kölnerstr. 27 — Telefon 1270.



Zentralheizung
für jedes Haus und jede Wohnung.
Der patentierte Original-Sieger-Wakatherd spendet gleichmäßige angenehme Wärme in allen Zimmern, dient zum Kochen, Braten und :: Backen und liefert warmes Wasser ::
Lassen Sie sich kostenlos beraten.
C. H. Schneider / Berleburg
Zentralheizungen und sanitäre Anlagen.





Wenige Minuten Persil-Wäsche
und die zartesten Gebilde seidener Blusen sind wie neu
In kalter Persillauge leicht durchziehen, in kaltem Wasser gut spülen und zum Trocknen in Tücher einrollen. Das ist alles!



Persil bleibt Persil!



Photoatelier Eschemann
in Laasphe jeden Sonntag von 11½—4 Uhr geöffnet.

Akadem. Waschanstalt
Marburg a. Lahn
übernimmt sämtl. Wäschestücke zum Waschen und Plätten mit Zusicherung schonendster Behandlung.
Annahmestelle in Laasphe:
Frau
Gustav Langenbach,
Bahnhofstraße 9.

Als Stütze
im Haushalt suche ich per sofort ein erfahrenes und zuverlässiges Mädchen; guter Lohn, und wenn gewünscht wird, Familienanschluß.
Frau Karl Goswin,
Hilchenbach i. W.

schwerfällig und unbeholfen war. Wer weiß, ob er seiner ungewohnten Aufgabe überhaupt hätte gerecht werden können, wenn ihm dieselbe nicht durch Hartwigs bestimmte Instruktionen erheblich erleichtert worden wäre. Er hatte nämlich den Auftrag, auf alle Bedingungen der gegnerischen Partei einzugehen, obwohl eigentlich ihm selbst die Wahl der Waffen und die Bestimmung aller Einzelheiten zugestanden hätte. Und wenn der brave Mann trotzdem versuchte, die von dem Assessor vorgeschlagenen Festsetzungen etwas zu mildern, so tat er es auf eigene Hand und lediglich auf den Antrieb seines Gewissens. Aber er drang damit nicht durch, und die endlich angenommenen Bedingungen waren von einer Schärfe, welche keinen Zweifel darüber ließ, daß es sich um einen Kampf auf Tod und Leben handeln sollte.

In einem Wäldchen unmittelbar vor der Stadt sollten die Gegner in der Frühe des folgenden Tages zusammentreffen, und beide begaben sich in dieser Nacht nicht mehr zur Ruhe. Freilich brachten sie ihre Zeit auf sehr verschiedene Weise hin. Während der Assessor mit anderen lustigen Gesellen zechend in einem Weinhause saß und sich durch die Trauer um seinen kaum unter die Erde gebetteten Vater nicht davon abhalten ließ, seine innere Erregung und seine Sorgen durch eine erzwungene, lärmende Fröhlichkeit zu übertäuben, ordnete Hartwig mit großer Umsicht und Ruhe alle seine irdischen Angelegenheiten.

Er hatte am Abend seiner Schwester Antonie noch einen langen Besuch abgestattet, ohne daß ihr dabei eine nennenswerte Veränderung in seinem Wesen aufgefallen wäre, und er hatte dabei weder des großmütigen Anerbietens Erwähnung getan, welches er dem Assessor gemacht, noch der schnöden Zurückweisung, die dasselbe erfahren. Auch sein Abschied von der Schwester war nicht merklich wärmer gewesen als bei anderen Gelegenheiten, und Antonie hatte darum nicht die geringste Ahnung von dem, was ihm für den kommenden Morgen bevorstand.

Später hatte Hartwig auch das Zimmer seiner Gattin noch einmal betreten, doch erst, nachdem die Zofe ihm versichert hatte, daß ihre arme, gnädige Frau im tiefsten Schlummer liege. Er hatte sich ihrem Lager genähert und lange ihr bleiches Antlitz betrachtet, in welchem es unaufhörlich so schmerzlich zuckte, als fände ihr gequältes Gemüt selbst im Schlaf keine Ruhe und als würde sie von den ängstlichsten Träumen gepeinigt.

Als er sich durch einen raschen Blick davon überzeugt hatte, daß das Mädchen das Gemach verlassen habe, beugte er sich nieder und küßte Paula auf die Stirn. Sie erwachte nicht; aber sie machte eine abwehrende Bewegung und ihre Züge nahmen einen noch gequälteren und angstvolleren Ausdruck als vorher an.

„Nehmt ihn weg von mir, — fort — fort!" murmelte sie mit dem Ausdruck der höchsten Pein. „Es preßt mir das Herz zusammen, — mir wird so kalt — so kalt!"

Er wich zurück, und ohne einen Blick von ihrem Antlitz zu verwenden, ging er langsam rückwärts bis zur Tür. Er sah, wie mit seiner Entfernung die furchtbare Spannung allmählich aus Paulas Zügen schwand, und ein unsäglich bitteres Lächeln zuckte bei dieser Wahrnehmung um seine Lippen.

„Ich kann ruhig sterben," murmelte er kaum hörbar vor sich hin, „es wird mich niemand vermissen!"

Er befahl der Zofe noch, ihrer Herrin beim Erwachen nichts von seinem Besuch zu sagen, und suchte dann sein einsames Zimmer auf, aus welchem die Vorübergehenden noch um Mitternacht und lange darüber hinaus den Schimmer der Lampe auf die Straße fallen sahen.

Hartwig hatte noch einmal sämtliche Papiere seines Schreibtisches durchgesehen und hatte die Briefe, welche er in den letzten Stunden geschrieben, in seinem Portefeuille geborgen. Jetzt blickte er auf die Uhr und sah zu seiner Ueberraschung, daß ihn kaum noch zwei Stunden von der für den Zweikampf festgesetzten Zeit trennten.

Er empfand kein Bedürfnis nach Schlummer und dachte nicht daran, für diese kurze Spanne Zeit noch sein Lager aufzusuchen. Vielmehr kleidete er sich zum Ausgehen an und verließ das Haus.

Die Straßen der Stadt waren jetzt menschenleer und so still, daß sein Schritt auf dem Steinpflaster widerhallte. Wie ganz allein in der Welt kam er sich vor und es überkroch ihn ein Gefühl, als sei er bereits aus dem Leben abgeschieden und wandle hier als ein Geist aus dem dunklen Jenseits, als ein Ereignis von geradezu gewalttätiger Natur ihn jäh in die krasse Wirklichkeit zurückversetzen sollte.

XIV.

Aus einer der Nebenstraßen stürzte Hartwig in rasendem Lauf ein Mann entgegen, der seinen letzten Atem zu dem Ruf „Feuer! Feuer!" zusammennahm, und wie Hartwig nun schnell in jene enge Seitenstraße einbog, sah er auch bereits aus dem obersten Stockwerk eines Hauses dichte Rauchwolken, untermischt mit einzelnen lodernden Flammenzungen, hervordringen.

Während jener laut rufend seinen Weg fortsetzte, um Polizei und Feuerwehr zu alarmieren, schlug Hartwig mit aller Kraft gegen die Tür des brennenden Hauses, dessen Bewohner augenscheinlich ohne jede Ahnung der furchtbaren Gefahr, in welcher sie sich befanden, im tiefsten Schlummer lagen. Bald war denn auch alles auf den Beinen, und nun begann jenes entsetzensvolle zwecklose Hin- und Herlaufen, jenes unsinnige Durcheinander schreiender, jammernder und befehlender Stimmen, welches bei solchen Anlässen unvermeidlich ist und welches denselben hauptsächlich ihren grauenhaften Charakter zu geben pflegt. Jeder suchte zu bergen, was ihm gerade am nächsten lag, und nur wenige beherzte Männer hatten klare Besinnung und Mut genug, noch vor der Ankunft der Feuerwehr an einen Versuch, des Brandes Herr zu werden, zu denken.

Unter ihnen war Hartwig Stürmer der erste, unerschrockenste. Er eilte, nur von wenigen anderen gefolgt, die Stiegen empor, um, wenn möglich, bis an den Herd des Feuers vorzudringen, und als auch seine Gefährten zurückblieben, weil ihnen der beizende Qualm, der allgemach das ganze Treppenhaus erfüllte, den Atem benahm, drang er mit wahrer Todesverachtung immer weiter vorwärts. Aber er hatte das letzte Stockwerk noch nicht erreicht, als auch er halb besinnungslos und dem Ersticken nahe zurücktaumelte und sich nur dadurch, daß er mit rascher Geistesgegenwart eines der nach dem Flur hinausführenden Fenster einschlug und ein paar tiefe Züge frischer Luft atmete, vor einer Ohnmacht bewahrte.

(Forts. folgt.)

— **Duderstadt**, 1. Juni. (Spiel mit dem Revolver.) Auf einer Hochzeitsfeier im benachbarten Brehme sollten, wie das auf Dörfern üblich ist, von dem Brautführer M. L. Freudenschüsse abgegeben werden. Als die Schußwaffe nicht funktionieren wollte, schlug die 19jährige Luise Wiegand, die das Amt der Brautjungfer übernommen hatte, im Scherz auf den Revolver, wodurch der Schuß sich löste. In die Lunge getroffen, sank das junge Mädchen zu Boden. In bedenklichem Zustande wurde die Bedauernswerte in das hiesige Krankenhaus eingeliefert.

△ **Frankfurt a. M.** (Wichmann wegen dreifachen Mordes angeklagt.) In der Mordsache Wichmann hat die Staatsanwaltschaft nunmehr die Anklageschrift fertiggestellt und sie der Strafkammer zur Entscheidung über die Eröffnung des Hauptverfahrens vorgelegt. Die Anklage lautet auf dreifachen Mord und auf Vergehen gegen § 216 des Strafgesetzbuches; nach der Annahme der Anklagebehörde hat Wichmann zunächst seine drei Kinder gemeinschaftlich mit seiner Frau und dann diese auf ihr ausdrückliches und ernstliches Verlangen getötet. Die Hauptverhandlung wird im Laufe der am 18. Juni beginnenden Schwurgerichtstagung stattfinden.

** **Ohligs.** (Ein gemeiner Wilddieb.) Der Stadtförster fand in der Heide ein totes Reh, das durch einen Schrotschuß aus nächster Nähe getötet worden war. Es handelte sich um ein Muttertier, das drei Junge bei sich trug. Durch die ruchlose Tat ist dem Wildbestande in der Heide empfindlicher Schaden zugefügt worden.

** **Ratingen.** (Zu jung zum Motorradfahren.) Hier vergnügte sich ein junger Mann mit Motorradfahren in der Bechemerstraße, an der gefährlichen Straßenkreuzung Bechemer- und Karl-Theodor-Straße. Da der junge Mann das vorgeschriebene Alter von 16 Jahren noch nicht besaß und auch die vorgeschriebene Zulassungsbescheinigung nicht besaß, wurde im Interesse der Verkehrssicherheit das Motorrad beschlagnahmt.

** **Ratingen.** (Todesfahrt mit dem Motorrad.) Hier fuhr in der Nähe des Schwarzen Bruches der Kaufmann Hans Wilms aus Mülheim a. d. Ruhr mit seinem Motorrad nebst Beiwagen einem Personenkraftwagen, der in einen Seitenweg einbiegen wollte, in die Flanke. Das Motorrad fuhr mit solcher Gewalt gegen den Personenwagen, daß der Motorradfahrer einen Schädelbruch erlitt, an dessen Folgen er starb.

** **Wülfrath.** (Verhütete Schreckenstat einer Mutter.) Ein aufregender Vorfall ereignete sich in der oberen Kaiser-Wilhelm-Straße. Eine in den mittleren Jahren stehende Frau warf sich mit zwei Kindern in selbstmörderischer Absicht vor einen fahrenden Lastkraftwagen. Nur der Geistesgegenwart des Führers war es zu verdanken, daß das Vorhaben der Frau vereitelt wurde.

** **Kastrop-Rauxel.** (Immer wieder Unterschlagungen. Hier wurde ein Hilfsangestellter der hiesigen Ortskrankenkasse wegen Unterschlagung von 9000 Mark verhaftet und in das Dortmunder Untersuchungsgefängnis gebracht. Der Verhaftete hatte Krankenkassenbeiträge von Arbeitgebern entgegengenommen, aber nicht an die Kasse abgeführt. Er verdeckte die Unterschlagungen durch Fälschungen in den Hebelisten.

Schweidnitz, 2. Juni. In dem Bestreben, einem Radfahrer auszuweichen, fuhr ein mit vier Personen besetztes Auto aus Waldenburg, welches von dem Besitzer selbst gesteuert wurde, an der verkehrsreichen Ecke Markt und Burgstraße auf den Bürgersteig. Dort stand eine Maurersfrau aus Bunzelwitz mit ihren beiden Kindern vor den Auslagen eines Schaukastens. Die nichtsahnenden Kinder wurden von dem Auto erfaßt und gegen den Schaukasten gedrückt. Der 4½ Jahre alte Knabe wurde getötet, das andere Kind kam mit leichteren Verletzungen davon, die Mutter blieb unverletzt.

□ **Ein ungetreuer Posthelfer.** In Berlin ist der 25jährige Posthelfer Brander mit 4000 Mark Amtsgeldern flüchtig geworden. Er hatte den Auftrag, Postanweisungen und Zahlkarten in dieser Höhe auszutragen; er nahm das Geld an sich, eilte in seine Wohnung, zog sich um und flüchtete mit dem Gelde. Es wurde festgestellt, daß er mit einem 19jährigen Mädchen zusammenlebte, die ihn anscheinend zu dem Schritt überredet hat. Da Brander aus Oberschlesien stammt, ist anzunehmen, daß er versuchen wird, dorthin zu entkommen.

□ **In ein Rudel Hirsche gefahren.** Auf der Chaussee zwischen Großbeeren und Genshagen ereignete sich ein schwerer Automobilunfall. Ein Berliner Holzgroßhändler fuhr mit seinem Kraftwagen in ein Rudel Hirsche, wobei der Chauffeur die Gewalt über den Wagen verlor und gegen einen Baum fuhr. Das Automobil wurde schwer beschädigt und der Holzhändler und sein Chauffeur wurden schwer verletzt. Die beiden Männer mußten nach dem Krankenhaus gebracht werden.

□ **Ueberhandnehmen der Raupenplage.** Bei Gelsenkirchen-Buer sind die Waldungen im Stadtteil Bülse und Bergmannsglück in den letzten Tagen von einer gefährlichen Raupe heimgesucht worden. Die zu Tausenden und aber Tausenden auftretenden Insekten haben sämtliche, vor allem aus Eichen bestehende Holzungen kahlgefressen. Die Raupen dringen sogar in die Wohnungen ein, so daß die Bevölkerung durch die städtische Gesundheitspolizei und die Unfallwache mit Giftgasen von dieser Plage befreit werden mußte. Stellenweise sind die Straßen vollständig mit den gefährlichen Insekten übersät.

□ **Bauunfall.** Bei einem Umbau in Merzig (Saargebiet) lösten sich drei große Steine im Gewicht von etwa vier Zentnern vorzeitig los und stürzten auf den mit den Ausbrechungsarbeiten beschäftigten Maurermeister Felz, der auf der Stelle getötet wurde.

□ **Die Droschkenfahrt Berlin — Paris.** Der Berliner Droschkenkutscher Gustav Hartmann, der mit seiner Droschke die Fahrt Berlin — Paris unternimmt, ist in Epernay angekommen.

Die neuen Pläne zur Hilfeleistung für Nobile.

Die Rettungsaktion Amundsens.

In einer Unterredung mit Zeitungsvertretern erklärte der für die von Amundsen und Elsworth geplante Rettungsexpedition zur Auffindung Nobiles als Flugzeugführer in Aussicht genommene Leutnant Dietrichsen, er beabsichtige, am Samstag nach Friedrichshafen abzureisen, um dort die letzten endgültigen Vereinbarungen zu treffen. Die Lufthansa habe erklärt, sie könne eine Maschine zur Verfügung stellen. Die Expedition wird sich wahrscheinlich nur eines Flugzeuges bedienen, das mit einer drahtlosen Station ausgerüstet werden soll. Dietrichsen erinnerte an die bereits bekanntgewordene Tatsache, daß die Expedition nicht vor dem in etwa zehn Tagen erfolgenden Eintreffen Elsworths in Bergen aufbrechen kann. Das Flugzeug für die Expedition soll mit eigener Kraft von Friedrichshafen über Oslo, Bergen, dann längs der Küste bis Tromsö und von da nach Kingsbay fliegen.

Kingsbay soll der Expedition als Operationsbasis dienen. Amundsen sei der gegebene Leiter des Unternehmens. Die Pläne für die Vorstöße ins Polargebiet, die man in gemeinschaftlicher Zusammenarbeit mit den von der Besatzung der „Citta di Milano" entsandten Hilfsexpeditionen unternehmen werde, würden bereits erwogen.

Suche nach der „Italia" auf Spitzbergen.

Kapitän Sora bereitet mit den in Kingsbay zurückgebliebenen Alpenjägern einen Erkundungsmarsch über die Liefde-Bay zur Mossel-Bay vor. Die Expedition wird für acht Tage Lebensmittel mitnehmen. Die Italiener glauben bestimmt, daß der Ort, an dem die „Italia" verunglückt ist, in der Gegend der Wijde-Bay zu suchen sei.

Die Amsterdamer Olympiade.

Italien — Spanien 1:1.

Das erste Spiel der zweiten Runde des Olympischen Fußballturniers wurde zu einem äußerst hartnäckigen Kampf. Spanien trat in der 15. Minute das erste Tor. Zehn Minuten vor der Pause wurde Spaniens Mittelläufer verletzt, der sich dann nach der Pause als Linksaußen versuchte. Der Ausgleich fiel in der Mitte der zweiten Hälfte. Alle Anstrengungen beider Parteien, die Entscheidung herbeizuführen, blieben erfolglos. Auch die zweimalige Verlängerung von je 15 Minuten brachte keine Aenderung des 1:1 Ergebnisses, sodaß das Spiel wiederholt werden muß. Die beiden Gegner werden am Montag nachmittag 2 Uhr erneut aufeinandertreffen. Das Spiel wurde sehr temperamentvoll durchgeführt und zeigte auf beiden Seiten gutes technisches Können, aber mäßiges Kombinationsvermögen. Spanien war im ganzen vielleicht eine Kleinigkeit besser und hätte das Spiel mit vollständiger Mannschaft sicher gewonnen.

Westfalia Separator



Westfalia-Separatoren
40 - 10000 l. stündlich
für Hand-Kraft-u. dir. elektr. Antrieb
Westfalia-Melkmaschinen
für 8 und mehr Kühe
Fordern Sie Einzelheiten
RAMESOHL & SCHMIDT A-G
OELDE i. WESTF.

Grossen Nebenverdienst
erhalten Vertreter für den Verkauf von
Pianos und Harmoniums
aller Art. Anfragen erbeten unter **34** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Grawor-Lautsprecher



Choralion vornehmer Lautsprecher mit edler, weicher Tonmodulierung **Mk. 51.-**
Orchestra Grossflächen-Lautsprecher mit der tiefen, klangrunden Tonlage **Mk. 46.-**
Symphonia der vielbegehrte Lautsprecher, neu und noch verbessert, ist wieder da **Mk. 36.-**
Melodia der bekannte meistbegehrteste Lautsprecher Deutschlands **Mk. 28.50**

Gen.-Vertr. Elektro-Handelsgesellschaft m.b.H.
Dortmund, Weberstr. 34.

Für die uns zu unser Silberhochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten, danken wir herzlich.

Moritz Schwehn u. Frau
Emilie geb. Kroh.

Wilhelmshütte, den 1. Juni 1928.

Tapeten
in ganz erstklassigen Mustern 1928, sowie
Abschlußleisten
in großer Auswahl und äußerst niedrige Preise.
Tapetenkleister und Oelfarben
empfiehlt
Otto Strack, Feudingen
Telefon 18.

Ich verkaufe infolge günstiger Einkäufe
große Posten neuester Sommerstoffe zu ganz besonders billigen Preisen
Wollmussline
Baumwollmussline
Waschseiden, Voiles
Bordüren-Neuheiten
einf. Leinen, indanthren
Zefirleinen
Trachtenstoffe
Satins u. s. w.
Kleider- und Seidenstoffe
Popeline, Epingles
Kashas, Composes
Rohseiden, Crepe
Georgettes,
Veloutines,
Crepe satins u. s. w.
Leinen- u. Baumwollwaren Aussteuerartikel, Gardinen.
Riesige Auswahl
Die Vereinigung von Qualität Geschmack, Preis u. Auswahl bietet Ihnen absolute Gewähr für vo teilhaften Einkauf und wird eine Reise nach hier auch bei kleinem Bedarf für Sie unbedingt lohnend sein.
Heinrich v. d. Emde
Universitätsstr. 22
Größtes Stoffgeschäft.

An die noch rückständige Kirchenstener für 1927 und die fälligen Pächte wird erinnert.
Das Presbytnium
Laasphe.

Zurück
Dr. Knebel,
Frauenarzt,
Siegen i. W., Sandstr. 9.

Zwangsversteigerung.
Am **Dienstag, den 5. Juni 1928, vorm. 9 Uhr** werde ich in Rüppershausen
1 rote Kuh
öffentlich meistbietend gegen gleiche Barzahlung versteigern.
Versammlung der Käufer beim Wirt **Linde** daselbst.
Laasphe, den 2. Juni 1928.
Plappert,
Ober-Gerichtsvollzieher.

Gebrauchtes
Motorrad,
1½ PS, billig zu verkaufen.
Jakob Moses
Laasphe.

Vom 6.—28. August im Wittgensteiner Land gute
Privat-Sommerfrische
in ca. 600 m Höhenlage für 2 Personen gesucht.
Angebote unter **„Privat-Sommerfrische"** an die Geschäftsstelle der Wittg. Ztg. erbeten.

Zwei Jungen
gesucht im Alter 14 bis 16 Jahren für leichte Arbeiten.
Dampfsägewerk
Wallau a. L.
Inh. **Hrch. Friedrich.**

Herr sucht per 15. Juni
gut möbl. Zimmer
mit voller Pension in besserem Hause.
Offerten mit Preis unter H. I. 40 an die Geschäftsstelle der Wittg. Ztg.

Kirchlicher Anzeiger
Evang. Gottesdienst in Laasphe.
Trinitatis, 3. Juni.
Vorm. 10 Uhr: P. Bauer.
11¼ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst und Abendmahlsfeier in Niederlaasphe.

Frische Landbutter
zum billigsten Tagespreis
H. Levi, Erndtebrück.

Angebot wegen Umbau

Wollen Sie billige Kleider und Schürzen kaufen???

Dann benutzen Sie mein Extra-Angebot für die nächste Woche!!!
Auf sämtliche Kleider und Schürzen gewähre ich vom 4. bis 11. Juni

20% Rabatt.

Auf alle anderen Waren während des Neubau's **10% Rabatt.**

Jac. Ludwig Hammer jr., Laasphe.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief heute sanft und unerwartet, mitten aus einem arbeitsreichen Leben, mein geliebter treusorgender Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Bruder und Großvater, der

Metzgermeister Fritz Frettlöh

im Alter von 63 Jahren.

In tiefer Trauer:

Philippine Frettlöh, geb. Treude
Hedwig Afflerbach, geb. Frettlöh
Luise Wied, geb. Frettlöh
Adolf Frettlöh
Willy Afflerbach
Karl Wied und Enkelkinder.

Erndtebrück, den 1. Juni 1928.

Die Beerdigung findet Montag, den 4. Juni, nachmittags 2½ Uhr statt.

Damen- u. Backfisch-Mäntel

Nochmals neue Sendung eingetroffen.

— Beachten Sie meine Schaufenster. —

Das Hadeka-Haus

LUDWIG DRESLER

Laasphe, Schloßstraße.

Teppiche — Läufer ohne Anz. in 10 Monatsraten lief. Teppichhaus Agay & Glück, Frankfurt a. M. 112. Schreiben Sie sofort!

Neuheiten Frühjahr 1928!

Tapeten

in modern ausgewählten Mustern in allen Preislagen.

Linerusta - Tapetenleisten.

Reiche Auswahl. — — Niedrigste Preise.

Größere Anzahl Tapetenreste

gebe ich sehr billig ab.

Laasphe Aug. Imgardt.

Werbe-Tage

der

Westdeutschen Bekleidungswerkstätten

Siegen — Kölner Tor 14

Beginn am 1. Juni

Enorme Posten Herren- u. Knaben-Anzüge, Mäntel, Hosen kommen an diesen Tagen zum Verkauf

Einige Beispiele dieser vorteilhaften Angebote:

Herren-Anzüge	aus gut tragfähigen Stoffen	39.— 29.—	**19.—**
Herren-Anzüge	moderne Form, beste Verarb.	69.— 59.—	**49.—**
Knaben-Anzüge	Sportfacon		**von 7.50 an**
Herren-Loden-Mäntel		36.— 29.—	**17.—**
Gummi-Mäntel		26.— 19.—	**12.90**
Herren-Lüster-Joppen			**von 11.— ab**
Herren-Waschjoppen			**von 3.90 an**
Herren-Lodenjoppen			**von 11.— an**
Herren-Hosen, gestr.			**von 2.90 an**
Herren-Hosen, Breeches			**von 4.50 an**
Knaben-Hosen			**von 2.25 an**
Blaue Monteur-Hose oder Jacke			**von 2.90 an**

Eigene Fabrikation, daher diese enorm billigen Preise!

Fahren Sie ein

PRESTO

Rad, es ist beste Qualität zu billigstem Preis!

Unübertroffen leicht. Lauf, schnittiger Bau, elegante Ausstattung (auch in geschmackvoller bunter Emaillierung) und gediegenste Ausführung

Günstige Zahlungsbedingungen!

Nationale Automobil-Gesellschaft A.-G., Abteilung Prestowerke Chemnitz

Verkauf durch:

Karl Völkel, Erndtebrück.

Frankfurter Rundfunkprogramm.

Sonntag, den 3. Juni. 8—9: Morgenfeier der Hessischen Landeskirche in Kassel; 11—12: Führung durch den Frankfurter Zoo; 12—12.30: Elternstunde; 12.30—13.30: Konzert des Freundschen Frauenchores; 15.00—16.00: Stunde der Jugend; 17.30 bis 19.00: Konzert des Rundfunkorchesters (Georges Bizet); 19.00 bis 20.00: „Frauen des Mittelalters", Vortrag von Gerdi von Hirschheydt; 20.00—20.30: Sportnachrichten; 20.30: Konzert des Rundfunkorchesters; Anschließend: Tanzmusik.

Montag, den 4. Juni. 16.30—17.45: Konzert des Rundfunkorchesters (Die Oper der Woche); 17.45—18.05: Die Lesestunde; 18.30—19.00: „Das Tierleben auf den Inseln und an den Ufern des Rheins", Vortrag von L. K. Malchus; 19.00—19.30: „Bei der Wahrsagerin", Novelle von Karl Lieblich; 19.30—20.15: Französischer Sprachunterricht; 20.15—21.15: Konzert (Polnischer Abend); 21.30: Ein Abend im Negerdorf; Anschließend: Schallplattenkonzert